

# Scharf kalkuliert

Der amerikanische Fotograf Terry Richardson schoss sich mit seinen Arbeiten für grosse Modehäuser und Magazine in die Weltliga der Branche. Ein Porträt des sexuellen Revolutionärs von Lars Jensen.

**Warnung: Die folgende Doppelseite ist nicht jugendfrei.**

Terry Richardsons Heimat befindet sich im ersten Stockwerk eines verrotteten Hauses in New Yorks Lower East Side. Eine ehemalige Fabriketage, etwa so gross wie die Hälfte eines Tennisplatzes, ist das Zentrum von Richardsons Welt. Hier lebt und arbeitet er seit gut zehn Jahren. Oft verlässt er sein Viertel monatelang nicht. Morgens holt er sich einen Milchkaffee im «Café Gitane», dem Frühstückstreff der Modewelt gleich um die Ecke. Mittags lässt er sich mexikanisches Essen vom Kurier bringen. Abends kocht ihm die Praktikantin. In der Zwischenzeit arbeitet Richardson wie ein Besessener. Sieben Tage in der Woche, 15 Stunden täglich jagt er – in jeder Hand eine Kleinbildkamera – durch seinen Loft und fotografiert Freunde, Models, Prominente, Journalisten, Mitarbeiter und wer sonst noch so vorbeikommt. In dieser Wohnung ist ein Grossteil der Aufnahmen entstanden, die Richardson zum einflussreichsten Fotografen seiner Generation machten. Und zum umstrittensten. Er gilt als der Erfinder des sogenannten «Porno-Chic», im Gegensatz zum «Terrorismus-Chic» oder zum «Heroin-Chic» ein bleibendes Phänomen in der Modeästhetik.

## Zu heiss

1992 fotografierte er für die Londoner Designerin Katherine Hamnett seine erste Kampagne. Einem Model war der Rock so weit heruntergerutscht, dass ihre Schamhaare zu sehen waren. Die Kampagne wurde ein grosser Skandal und ein noch grösserer Erfolg. Seither ist Richardson einer der meistbeschäftigten und meistkopierten Fotografen. Die Gucci-Kampagne, bei der die Mädchen ihre Schamhaare zu einem G frisier haben, die Calvin-Klein-Kampagne, in der eine 12-Jährige verführerisch die Beine spreizt, sind Richardsons Werke. Ohne seine Pionierarbeit wären die Modekarrieren von Jürgen Teller oder Wolfgang Tillmans nicht möglich gewesen. Der im vergangenen Januar verstorbene Helmut Newton, der in den siebziger Jahren ähnlich umstritten war wie Richardson heute, wurde gefragt, ob es einen Fotografen gebe, dessen Arbeit ihn interessiere. Seine Antwort: «Terry. Terry und sonst niemand.»

Die Einrichtung in seinem Loft kommt einem bekannt vor. Man hat sie in der Werbung, in Modemagazinen und Bildbänden gesehen. Vor der weissen Wand am Fenster zur Strasse hat Richardson Dutzende Weltstars porträtiert: Dennis Hopper im Zigarettenrauch, das kalte Lächeln von Catherine Deneuve, Tom Ford, Leonardo DiCaprio, Lenny Kravitz. Im Kühl-

schränk hat einst Juliette Lewis gekauert. Auf dem Bett mit der Südstaatenflagge als Tagesdecke fotografierte er unzählige nackte Mädchen. Das Sofa taucht immer wieder in Richardsons insgesamt dreizehn Kampagnen für das Modelabel Sisley auf. Hier haben sich die Models befummelt, gegenseitig mit Öl eingeschmiert, mit Milch bespuckt. Später hingen die Fotos weltweit in den Bushaltestellen. «Diese Couch», sagt Richardson, «hat alle Körperflüssigkeiten gesehen, die es gibt.» Selbst die Mülltonne ist bekannt: Seine Assistentin Alex hatte darin Platz genommen, um ihren Chef mit einem Blowjob zu beglücken. In solchen Momenten fotografiert Richardson mit beiden Kameras gleichzeitig.

Soeben sind zwei Bücher über seine Arbeit erschienen, «Terryworld» vom Taschen-Verlag und «The Kibosh» vom italienischen Verlag Damiani – eine Sonderedition für 350 Euro mit erotischen Bildern. Und in New York würdigte eine Ausstellung den 39-Jährigen: Die Galerie Deitch Projects zeigte im Oktober Richardsons neuere Arbeiten, die nichts mit der Mode zu tun haben. Auch die Ausstellung trug den Titel «Terryworld», allerdings sind die meisten Bilder nur im Buch «The Kibosh» zu sehen. Dem Taschen-Verlag – berühmt für seine Sexbuchedition – waren die Bilder zu heiss.

Ein denkwürdiger Eröffnungsabend in der Galerie Deitch, an dem klar wurde, dass Richardson wohl der einzige Popstar unter den Fotografen ist. Will er provozieren?, fragten sich die Besucher. Will er die Leute zum Lachen bringen? Will er seine kaputte Seele heilen? Oder will er alles zugleich?

Tausende Fans standen auf der Strasse, weil die Galerie bereits mit New Yorker Lokalprominenz und Topmodels überfüllt war. Eine Gruppe Frauenrechtlerinnen protestierte. Die weiblichen Mitarbeiterinnen der Galerie hatten sich geweigert, die Bilder aufzuhängen. Daraufhin gab ihnen ihr Chef Jeffrey Deitch einen Monat bezahlten Urlaub. Er sagte: «Ich kann verstehen, wenn jemand diese Bilder nicht mag. Aber andererseits müssen die Leute auch akzeptieren, dass ich die Bilder zeige. Dies ist der erfolgreichste Abend in der Geschichte meiner Galerie.» Die verheerenden Kritiken, die dann folgten, nahm er dafür gerne in Kauf.

Terry Richardson war nervös. Die Bilder an den Wänden nennt er «meine Dokumentararbeit, mein psychosexuelles Archiv». Ein Kritiker der *New York Times* fand andere Worte: «Billige, schlampig fotografierte Pornofantasien eines krankhaften Narzissten.» Zu sehen sind

Szenen aus dem Alltag in Richardsons Loft. Täglich melden sich bei ihm Leute, die Modell stehen wollen. Mädchen, Jungs, Transvestiten – Exhibitionisten aller Art. Immer öfter auch Menschen, die einfach nur mit ihm schlafen und dabei fotografiert werden wollen. Richardson bedeuten diese Arbeiten mehr als hochbezahlte Werbejobs: «Heute ist der Höhepunkt meiner Karriere. Ich habe ein Leben lang auf diesen Abend hingearbeitet. Und drei Tage lang habe ich sogar auf Sex und Onanie verzichtet. Hoffentlich lieben die Menschen unsere Bilder.»

## Schon lange krank

Terrys Welt: Zum Grossformat aufgebläsene Schnapsschüsse von ihm, wie er es auf seinem Südstaatenbett mit zwei Transvestiten treibt; nackte Mädchen mit gespreizten Beinen auf seinem Sofa; hübsche Gesichter in postkoitaler Verzückung. Und immer wieder Alex, seine Assistentin, in Aktion mit Richardsons Penis. «Mit seiner Modefotografie», schrieb die Kritikerin Charlotte Cotton, «kultivierte Richardson bislang seinen Mythos des promiskuen Fotografen im Stile von David Hemmings in «Blow-Up». Doch Fotografie handelt vom Zusammenhang. Ein paar sexuelle Bilder in einer Galerie aufzuhängen, verwandelt Schnapsschüsse nicht automatisch in Kunst. Da muss man sich sehr viel schlauer anstellen.»

Richardson bringen solche Vorwürfe nicht aus der Ruhe. Er hat ja nie behauptet, seine Arbeit sei Kunst. Vielmehr sei das Ganze ein riesiges, supererfolgreiches Comedy-Programm. «Manche Leute finden die Bilder lustig», sagte er. «Manche finden, ich erniedrige die Frauen. Mir sind beide Reaktionen recht. Bin ich krank? Natürlich, aber das weiss ich schon lange. Meine Therapeutin kommt übrigens auch zur Ausstellung. Bin gespannt, was sie sagt.» Als ihn eine Reporterin fragt, was genau der Unterschied zwischen seinen Fotos und Pornografie sei, antwortet er: «Porno ist Gewalt, Porno ist traurig. Die Menschen auf meinen Bildern haben Spass. Das ist ein riesiger Unterschied.» Unterdessen konnte man die Gäste beobachten, wie sie lachend auf die Details auf den Bildern zeigten.

Richardson fotografiert auch deswegen so besessen, weil er auf diese Weise seine psychischen Probleme am besten verarbeiten kann. Dazu habe ihm seine Therapeutin geraten, sagt er. Als ihn ein paar Freunde Weihnachten 2001 mit einer Überdosis Heroin, Valium und einer leeren Flasche Wodka auf seinem Bett fanden, liessen sie ihn in eine Reha-Klinik einliefern.

Seitdem nimmt er kein Heroin, kein Koks und keinen Alkohol mehr zu sich. «Jetzt muss ich das alles mit Sex kompensieren.» In psychologischer Behandlung ist er bereits seit seinem neunten Lebensjahr. Damals lebte er mit seiner Mutter Annie Lomax und den Rockstars, die sie liebte, in Woodstock. Es gibt Bilder vom kleinen Terry, wie er auf Jimi Hendrix' Schoss mit dessen Gitarre spielt. Auch Keith Richards kam ab und zu vorbei. Einmal hat er seine Mutter beim Sex mit Kris Kristofferson erwischt.

Eines Tages wartete Terry darauf, dass seine Mutter ihn von der Schule abholte. Sie kam nicht. Sie hatte einen Autounfall, bei dem sie eine derart schwere Kopfverletzung erlitt, dass ihr Gehirn zeit lebens geschädigt blieb. «Das war ein Schock. Wir hatten eine Art Jetset-Leben mit vielen berühmten Leuten in unserem Haus geführt. Ich hatte einen Farbfernseher in meinem Zimmer. Wir waren oft nach Europa geflogen. Von einem Tag auf den anderen war dieses Leben vorbei. Meine Mutter trug Windeln, wir mussten nach Los Angeles ziehen und lebten von Essensmarken.» Terrys Vater Bob, ebenfalls Modefotograf, hatte Annie Jahre zuvor wegen der 17-jährigen Anjelica Huston sitzen lassen. Inzwischen war er Alkoholiker und unfähig zu helfen.

Terry flüchtete ins Kiffen mit seinem neuen Freund Robert Downey jr. Und ab und zu verprügelte er ein paar Jungen, «aber nur die Grösseren. Ich konnte ja Karate.» Mit 16 war er bereits ein Star in der kalifornischen Punkszene. Er spielte in den Bands Doggie Style, Baby Fist, Street Signal Alcoholics und leitete drei Bars. Mit Mädchen hielt er es nie lange aus: «Es war immer dasselbe. Sie sagten: «Terry, beim ersten Mal war's so schön. Danach ging's nur bergab. Warum gibst du dir keine Mühe mehr?» Darauf antwortete ich: «Das liegt daran, dass mir nur das erste Mal Spass macht.» Einmal war er so verliebt, dass er heiratete. Die Ehe mit dem Model Nikki Uberti scheiterte nach zwei Jahren: zu viel Geschrei und Heroin. Die Hauptfigur in Terrys Welt war immer er selbst.

Terry, mit seinem Grinsen, seiner zu grossen Brille mit gelben Gläsern, seinen Tätowierungen. Er ist kleiner und schwächer, als man ihn sich vorstellt. Die grossflächig tätowierten Anker und Meerjungfrauen auf Schultern, Brust und Bauch sehen aus wie bei einem Seemann, der sie sich im Suff selbst zugefügt hat. Auf der rechten Schulter das Gesicht eines traurigen Jungen: ein Selbstporträt.

Terry trägt Koteletten, die bis zum Kinn reichen, und einen Schnauzbar. Seine Uniform besteht aus Jeans, ausgelatschten Turnschuhen und einem Holzfällerhemd. An heissen Tagen trägt er T-Shirts mit Motiven der Deathmetal-Band Slayer. Richardson besitzt etwa 400 verschiedene Modelle. «Die zweitgrösste Slayer-T-Shirt-Sammlung der Welt», sagt er. «Im Internet habe ich einen Mann in Texas kennen gelernt, der besitzt 600 Stück.»

Ein normaler Arbeitstag in Richardsons Loft: Er sitzt an seinem Küchentisch und entspannt sich bei einem Becher Kaffee. Ihm gegenüber sitzt etwa die russische Olympiasiegerin im Eiskunstlauf, Oksana Bajul, die er für eine Modestrecke des Berliner Magazins *Zoo* fotografieren soll. Bajul hatte noch nie von Richardson gehört, bevor ihre Agentur ihr dazu riet, die Bilder zu machen. Nun ist sie unsicher, weil sie auf Richardsons Website all die Sexfotos gesehen hat. «Keine Nacktbilder», sagt sie. Richardson lacht und antwortet: «Wir machen hier nur, was du willst. Ich würde niemals jemanden auffordern, etwas zu tun, was ich nicht selber machen würde.» Dann erzählt er Bajul die Anekdote von seinem ersten Versuch mit Viagra: «Nach zehn Stunden hat das Mädchen aufgegeben. Und ich musste mir erst mal einen runterholen.» Bajul lacht, als hätte sie noch nie einen besseren Witz gehört.

#### Spass muss sein

Terry Richardsons technisches Können als Fotograf ist nicht viel grösser als das eines durchschnittlichen Touristen. «Ich bin Punk, und ich bleibe für immer Punk. Meine ästhetischen Vorstellungen habe ich in den achtziger Jahren in L. A. entwickelt. Damals haben mir ein paar Freunde die Bücher von Larry Clark und Ed van der Elsken gezeigt. Das sind meine Vorbilder. Die Jungs haben auch bloss improvisiert.» Er will kein perfekt ausgeleuchtetes Foto machen. Ihm geht es ums Vergnügen bei der Arbeit.

Den Beruf hat er nie gelernt, im Gegensatz zu seinem Vater Bob, der mit Andy Warhol studierte und in den sechziger Jahren gemeinsam mit Richard Avedon und Guy Bourdin die Modefotografie revolutionierte. Richardsons Kunst besteht darin, eine Atmosphäre herzustellen, in der alles möglich ist. In der Models übereinander herfallen, in der er sein Glied aus der Hose holt und ein paar «Dokumentarfotos» schiessen kann. Für die technisch anspruchsvolleren Jobs heuert er begabte Assistenten an.

In seinen besten Momenten schafft Richardson Fotos, die umwerfend humorvoll, privat und überraschend sind. Etwa das Bild eines Babys, das gerade einen Schluck Muttermilch getrunken hat. Oder die freundlichen Fotos für die aktuelle Kampagne des Modelabels Miu-Miu mit der Schauspielerin Maggie Gyllenhal.

Richardson hat den Charme des selbstbewussten Verführers, und er setzt ihn gezielt ein. Eine zögernde Frau wie Oksana Bajul überrumpelt er mit seinem schmutzigen Humor. Dazu lächelt sein Fernfahrergesicht so niedlich, dass man ihn einfach gern haben muss. Heute arbeitet er mit Seth und Keichii. Seth, ein dicker, behaarter, glatzköpfiger, unangenehmer Mensch, ist eigentlich Richardsons Manager. Aber er hat stets eine Kamera zur Hand und fotografiert, wenn sein Chef nicht kann oder nicht will. Keichii ist Richardsons Muse. Ein schwächerer Japaner, der oft nackt auf den Bildern zu sehen ist. An diesem Tag verkleidet er sich als Michael

Jackson und dient Oksana Bajul als Pferd. Dazu dröhnt aus den Boxen Jacksons Hit «Bad». Die zierliche, schüchterne Bajul amüsiert sich wie ein Kind auf dem Jahrmarkt. Am Ende ein Blick auf die Polaroids: Die Fotos machen Spass – eine von Richardsons gelungenen Produktionen.

Seine Karriere vom Punk in L. A. zum Starfotografen für *Vogue*, *ID*, *Harpers Bazaar*, *Levi's*, Tommy Hilfiger, Hugo Boss und viele andere nennt Terry Richardson «meine unglaubliche Reise durch die Welt der Fotografie». Sie begann, als Richardson 19 war und seinen Vater Bob besuchte, der nach einigen Gefängnisaufenthalten bei seinem Bruder in San Diego wohnte. Vater und Sohn beschlossen, ihr Leben in den Griff zu bekommen. Sie klebten Bobs alte Fotos in eine Mappe und flogen nach New York, wo sie sich als «The Richardsons» vorstellten. Um zu überleben, verkaufte Terry alte Prints von Bobs Fotos an Steven Meisel und Bruce Weber. Die Art Directors in New York erinnerten sich an Bob. Doch weil sich «The Richardsons» während der Arbeit ständig zankten, bekamen sie bald keine Aufträge mehr. «Wir schliefen damals in einem Bett. Ich sagte zu meinem Vater, dass ich ab sofort alleine arbeiten werde. Er antwortete, ich sei nicht gut genug», sagt Terry.

Der erste Job war eine Modestrecke fürs neu gegründete Musikmagazin *Vibe*. Sie gewann am Pariser Festival de la Mode den ersten Preis und wurde im Louvre ausgestellt. «Danach redete Bob zwei Jahre nicht mit mir. Heute behauptet er, seine fehlende Unterstützung sei der Grund, warum ich ein grosser Fotograf geworden sei.»

Plötzlich war Richardson ein gefragter Fotograf in London, Paris, New York – nicht zuletzt weil es immer ein Abenteuer ist, mit ihm zu arbeiten. «Du weisst bei Terry nie, was du bekommst», sagte Tom Ford, als er noch Chef bei Gucci war. «Du weisst nur, dass er Bilder liefert, die dich anspringen und die du nie vergessen wirst.»

Mit Sexbildern will sich Richardson in nächster Zeit zurückhalten. «Ich habe mir diese Dinge von der Seele fotografiert. Mir geht es jetzt viel besser. Auch wenn mich viele Leute noch mehr hassen als zuvor.» Nun arbeitet er an einem Film über eine Beziehung zwischen einem Alkoholiker und seinem drogenabhängigen Sohn. Titel: «Son Of A Bitch». Gestern hat Terry seit langer Zeit wieder einmal mit seinem Vater telefoniert, und die Neuigkeiten sind erfreulich: «Bob sagt, ihm gehe es wunderbar. Er habe vor dem Aufstehen noch immer jeden Tag eine Morgenlatte.»

#### Terry Richardson:

Terryworld (Hrsg. Dian Hanson). Taschen-Verlag. 288 S., Fr. 85.– Kibosh. Damiani. 328 S., 358 Fotos, 350 Euro. Auf 2000 Exemplare limitierte Sonderausgabe, erhältlich über [www.kiboshbook.com](http://www.kiboshbook.com)